Zeitschrift: Der Filmberater

Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1965)

Heft: 1

Artikel: Schablone oder Leben : Anmerkungen des sowjetischen Schauspielers Igor Iljinskij

Autor: Hotz, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schablone oder Leben

Anmerkungen des sowjetischen Schauspielers Igor Iljinskij

Der Name Igor Iljinskijs besitzt in der Sowjetunion einen guten Klang. Nicht umsonst war er Mitglied des berühmten Meyerhold-Ensembles, und immer wieder erinnert er sich seines einstigen Meisters, der, zusammen mit dem Großteil seines Ensembles, den Stalinschen Säuberungen zum Opfer fiel. Der Schauspieler Igor Iljinskij, 1901 geboren, verstand nicht nur zu überleben, er wurde sogar dreimal (1941, 1942, 1951) mit dem Stalin-Preis ausgezeichnet und führt seit 1949 — als hohe Auszeichnung — den Titel eines «Volkskünstlers der UdSSR». Wenn wir in der Folge einige seiner Notizen, die in der «Literaturnaja gazeta» Nr. 100/22. 8. 1964 unter dem Titel «Tote Nachahmungen und lebendiges Leben» erschienen, publizieren und sie gelegentlich von der sowjetischen Situation her beleuchten, so glauben wir, daß einem Großteil seiner Ausführungen allgemeine Bedeutung zukommt und sie deshalb nicht allein in ihrer Beschränkung auf das sowjetische Film- und Theaterwesen gelesen werden sollten.

Iljinskij leitet seinen Artikel mit der Geschichte eines Schauspielers ein, von dem er sagt: «Der Schauspieler glänzte wirklich nicht durch Talent. Trotzdem verteidigte dieser hartnäckig sein Recht, im Theater zu arbeiten.» Vor Gericht operierte er mit einigen Rezensionen und spielte schließlich als großen Trumpf ein Glückwunschschreiben aus, das er von der Direktion, dem örtlichen Gewerkschaftskomitee und der Parteiorganisation seines Theaters erhalten hatte und folgendermaßen lautete: «Lieber Genosse, wir beglückwünschen Sie zur neuen, erfolgreichen Arbeit und wünschen weitere Erfolge in Ihrem Schaffen.» Der ebenfalls anwesende Direktor zeigte sich von diesem Beweis allerdings wenig beeindruckt. «Aber dieser Glückwunsch, das ist doch die Norm», rief er aus. — Den Ausruf des verblüfften Direktors nimmt Iljinskij zum Ausgangspunkt eines scharfen Angriffs auf alles Normierte und Schablonenhafte im Kunstschaffen. Unter anderem ist auch ein kleiner Seitenhieb auf die Parteikontrolleure zu registrieren.

«Kann man an die Aufrichtigkeit solcher Lobeserhebungen, solcher Glückwunsch-Schematas glauben? Geben nicht derartige Bewertungen, schriftliche Berichte und Lobeserhebungen den geschickt manövrierenden Mittelmäßigen das Recht auf ein Gedeihen in unserer Kunst? Heute muß die Frage nach der Qualität der literarischen und künstlerischen Werke schärfer, als es bisher der Fall war, gestellt werden, heißt es in einem redaktionellen Artikel der Zeitschrift ‚Kommunist' (Nr. 10, 1964). Man muß die Ansprüche und die ideologisch-künstlerischen Kriterien jener staatlichen Organe heben, welche für die Fragen der Kunst zuständig sind. Vor allem aber sind die Künstler selbst verpflichtet, mit größerer Verantwortung an ihre Arbeit heranzugehen. Und ferner: Keinerlei Konzessionen gegenüber den mittelmäßigen Werken . . .

Unsere Errungenschaften auf dem Gebiet der Kunst sind unbestritten. Aber

um so unversöhnlicher müßte unsere Stellung den Werken gegenüber sein, welche der Gedankentiefe und des Kennzeichens des Talents entbehren. Stümperei, Farblosigkeit, Schablone und Gleichförmigkeit sind Erscheinungen, die außerhalb der Kunst stehen. Und diese Erscheinungen sind keineswegs ungefährlich. Das mittelmäßige Buch, die trübselige Farbpalette und das vulgäre Liedchen fügen Schaden zu. Sie verderben den Geschmack der Menschen und hindern die ästhetische Erziehung des sowjetischen Menschen.»

Anhand einer Kritik des Films «Der erste Trolleybus», dessen Thematik er übrigens als gut anerkennt, versucht Iljinskij die These darzulegen: «Eine hohe Ideologie fordert auch einen hohen künstlerischen Ausdruck.» Er wirft dem Film sowohl die schablonenhafte Sprache als auch das mangelnde intellektuelle Niveau seiner Helden vor, deren Leben jeglicher interessanter Ereignisse entbehre und die deshalb nicht nachahmenswert seien.

«Werke, die dem ‚Ersten Trolleybus' gleichen, sind nach besonderen Schablonen geschaffen. Vielleicht erscheinen sie deshalb gelegentlich irgend jemandem als besonders gelungen. Die Schablonen, die Schemata sind zehnfach geprüft. Sie erwecken keinen Zweifel — sie können einfach keinen Zweifel erwecken. Sie bezwingen die Herzen anderer Menschen, welche das Repertoire organisieren: das Gewohnte, das Vertraute, mit ihm hat man die Sache immer am einfachsten.

Einer unserer Kunstschaffenden, der diese Schwäche kennt, schafft die prächtigsten Werke . . . mittels gekonnter Ausnützung aller möglichen handwerklichen Mittel. Solche Werke entbehren natürlich sowohl der menschlichen Individualität des Helden als auch der künstlerischen Individualität ihrer Schöpfer. Und doch sprach bereits Gorkij davon, daß der sozialistische Realismus nicht die Entpersönlichung, sondern die Entfaltung der schöpferischen Individualität des Künstlers beabsichtige.»

Alle diese minderwertigen Produkte erfüllen nach der Meinung des Autors nur noch den einen Zweck, daß sie dafür die Werke wirklicher Talente in um so hellerem Lichte erscheinen lassen. Er hebt besonders Innokentij Smoktunovskij hervor und stellt die Frage: «Worin besteht eine der hauptsächlichsten Ursachen für den Erfolg Smoktunovskijs und seiner letzten Arbeiten (‚Der Idiot', ‚Zehn Tage eines Jahres', ‚Hamlet')? Darin, daß er immer und überall eigenständig und originell ist. Für die Einzigartigkeit seiner Individualität sind ihm die Zuschauer unendlich dankbar. Die Entpersönlichung des Schauspielers ist eine schreckliche Sache. Aber wie kann der Darsteller seine Individualität zeigen, wenn ihm in verschiedenen Stücken vorgeschlagen wird, ein und denselben Charaktertypus zu spielen? Ich verspreche mich nicht, wenn ich sage, einen Charaktertypus ‚spielen', weil es unmöglich ist, ihn konkret darzustellen. Im Film ‚Eine große Familie' wurde seinerzeit ein ausgezeichnetes Bild des alten Arbeiters Matvej Shurbin geschaffen. Darauf tauchten Drehbücher auf, in denen ebenfalls alte Arbeiter und die Häupter ganzer Arbeiterdynastien figurierten. Die Schöpfer dieser Filme jedoch beschritten den Weg einer äußerlichen Imitation einer talentierten Arbeit. Das Bild büßte Tiefe und Bedeutung

des Gehaltes ein, wurde glanzlos und erschien als ausdruckslose und schlecht ausgeführte Kopie. Dieses Beispiel steht nicht isoliert da.
Und dies alles nennt man elastisch und intelligent — ‚Wiederholung', ‚Schablone', ‚Normierung' ... In Wahrheit fügt diese Schablone, diese Normierung unserer vielseitigen, eigenständigen und allzeit individuellen Kunst schweren Schaden zu! Und außerdem drücken sie der schöpferischen Individualität des Darstellers ihre unverwischbaren Spuren auf. Wieviele Schauspieler und Schauspielerinnen gibt es bei uns, die mit rein äußerlichen Darbietungen Popularität gewannen! Sie haben sie gewonnen und sind offensichtlich entschlossen, immer nur damit in der Kunst zu existieren. Ein unrühmliches und — nach den strengen Gesetzen der Kunst — wenig dauerhaftes Leben.» ...
In seiner Interpretation des ZK-Beschlusses «Über die Arbeit des Filmstudios ‚Mosfilm'» setzt sich Iljinskij eingehendst mit der Frage auseinander, wie weit der entsprechende Beschluß überhaupt durchführbar ist. Voraussetzungen und Schwierigkeiten werden in aller Offenheit dargelegt. In der entsprechenden Erklärung des ZK der KPdSU heißt es unter anderem: «Zugleich mit der Förderung junger Talente ist es notwendig, zu Filmaufnahmen des öfteren im Volke populäre Schauspieler beizuziehen und — als eine der Formen, das Interesse des Zuschauers an den künftigen Filmen zu erhöhen — Drehbücher vorzubereiten, welche die populärsten Meister der Bühne und des Films besonders berücksichtigen.» — «Dieser Beschluß», so meint Iljinskij in reichlich orakelhafter Formulierung, «eröffnet breite Möglichkeiten, und seine Resultate werden selbstverständlich nicht auf sich warten lassen. Aber wenn einige Drehbuchautoren und Dramaturgen glauben, diese Aufgabe sei leicht auszuführen, so irren sie sich. ‚Auf den Schauspieler zugeschnitten' zu schreiben bedeutet ja nicht nur, seine schöpferische Individualität auf Grund seiner früheren Arbeiten ausgezeichnet kennen, sondern auch seine neuen Möglichkeiten vorauszusehen, bisweilen auch jene, welche er selbst nicht ahnt.» Und der Autor demonstriert an einigen Beispielen die Problematik, um am Ende auszurufen: «Nein, es ist nicht einfach, ‚auf den Schauspieler zugeschnittene' Bühnenstücke oder Drehbücher zu schreiben. Und wenn schon schreiben, dann so, daß sie eine neue Seite in seiner schöpferischen Biographie eröffnen. Der heutige Meister des Theaters und des Films ist niemals einverstanden, sich in einem Schauspiel oder Film bewußt zu wiederholen, welcher Erfolg auch immer ihm bei seinen früheren Arbeiten beschieden sein mochte. Vielleicht ist es nicht schlecht, wenn junge Schauspieler mit der Imitation von anerkannten Meistern beginnen. Schlechter ist es, wenn sie Schablonen und offizielle Normen nachahmen. Aber alles in allem gereichte und gereicht ein Gesang mit einer fremden Stimme einem Künstler niemals zur Ehre. Ein solcher Gesang nivelliert in seinem Endergebnis die persönlichen Möglichkeiten.»
Die Ausführungen Iljinskijs über die Individualität des Künstlers führen unter anderem zur Frage, ob die Doppelbesetzung einer Rolle, beziehungsweise die Verwendung eines Doubles, unter diesen Gesichtspunkten noch zu rechtfertigen sei. Der Autor selbst hat dieser Frage breiten Raum gewidmet. Wir beschränken uns hier auf eine Zusammenfassung der wesentlichsten Gedanken-

gänge. Grundsätzlich ist die Doppelführung einer Rolle natürlich möglich, aber sie setzt nicht nur ein meisterhaftes Spiel der Darsteller voraus, wobei vor allem die Kontaktstellen sehr viel Geschick erfordern, sondern sie verlangt auch von seiten des Regisseurs ein Umdenken seines Bildes. Iljinskij zeigt das am Beispiel von Smoktunovskijs «Hamlet». Eine Doppelführung von Smoktunovskijs Rolle ergäbe ein anderes Resultat, einen anderen Hamlet, denn «jede Fälschung der gegebenen Individualität führt unausweichlich zum künstlerischen Ruin».

«Es ist notwendig, eine Meisterschaft zu erstreben, welche eine billige äußerliche Doppelführung der Rolle verunmöglicht. Man muß die Individualität in der Kunst pflegen und schützen.» Bedeutsam ist allein, daß jeder einzelne Schauspieler seine individuellen Fähigkeiten zu höchster Meisterschaft entwickelt, so daß die Bedienung der Theaterkasse auf die Frage eines Zuschauers, der Karten kauft: «Wer spielt heute diese bestimmte Rolle?» antworten kann: «Bei uns sind alle Schauspieler gleich.»

Nach diesem vielleicht utopischen Bild schließt der Autor seinen Artikel folgendermaßen: «Mag sein, ich rufe, indem ich für das Recht und für den Platz des Schauspielers in der Kunst kämpfe, von seiten dieser oder jener Theaterschaffenden, welchen aus irgendeinem Grund schematische Arbeitsmethoden passen, Feuer auf mich herab, aber ich kann darüber nicht schweigen. Nein, Wiederholung, Schablone und Normierung auf dem Gebiet der menschlichen Gefühle, auf dem Gebiet des menschlichen Seelenlebens kann nicht geduldet werden. In der ganzen Welt trifft man nicht zwei gleichartige Menschen. Gefühle und Gedanken jedes einzelnen werden immer individuell sein. Und immer, für alle Zeiten und bei allen Völkern, werden Schablone und Normierung in der Kunst als eine tote Kopie der lebendigen Seele aufgefaßt werden.»

Robert Hotz

1965: Gründungsjahr der deutschen Film- und Fernsehakademie?

Unter mannigfaltigsten Schwierigkeiten kristallisieren sich allmählich die rechtlichen und finanziellen Strukturen. In Berlin scheint man damit zu rechnen, die Akademie im Mai in den Räumen des Deutschland-Hauses am Theodor-Heuß-Platz «anlaufen» lassen zu können. Für das erste Jahr ist ein Etat von 400 000 DM vorgesehen, den der Bund und die Stadt Berlin je zur Hälfte tragen wollen. Berlin soll sich vor allem mit dem Film beschäftigen, München mit dem Fernsehen. Träger beider Einrichtungen werden der Bund, das Land Bayern und die Stadt Berlin sein. Federführend ist das Bundesinnenministerium in Zusammenarbeit mit andern Bundesministerien, da zum Beispiel auch an einen Beitrag der neuen Akademie für die Entwicklungsländer gedacht ist. Für beide Fachrichtungen liegen bereits über 200 Anmeldungen vor, deren Zahl sich bis zum Frühjahr noch erheblich steigern dürfte. KFK